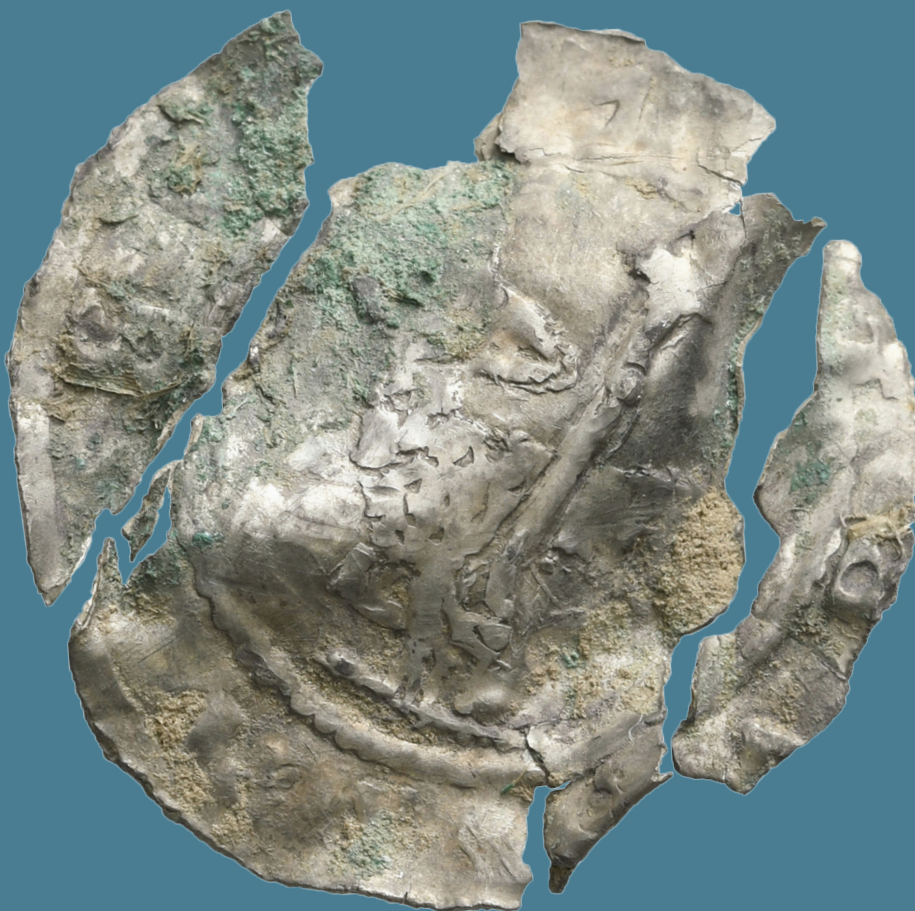

MITTEILUNGSBLATT

Universität Wien, Institut für Numismatik und Geldgeschichte



Johannes Hartner & Alexandra Hylla

Passau Reloaded – Über die
Zuweisungsprobleme bei
Passauer Pfennigen

David Burisch & Benedikt Prokisch

Herausforderung Fundmünzen –
Rückblick und Perspektive in
Österreich

Sommersemester 2024

Heft 68

INHALT

Allgemeines und Impressum	4
Termine im Sommersemester 2024	
Wichtige Informationen für Studierende	5
Vorträge und Veranstaltungen	5
Personalien	6
Passau Reloaded – Über die Zuweisungsprobleme bei Passauer Pfennigen	8
Herausforderung Fundmünzen – Rückblick und Perspektive in Österreich	15
Abschlussarbeiten	
Münzen aus Caesarea als Untertypen von Großbronzen des Bar-Kochba-Aufstands	30
Commodus: The Public Image of a Roman Emperor	36
Inserentenverzeichnis	34
Bericht über die Exkursion nach Mistelbach	41
Exkursionsbericht Sizilien, Siracusa, Museo Archeologico Paolo Orsi	46
Eine bisher unbestimmte Münze der Institutsammlung (VII)	48
Die Österreichische Forschungsgesellschaft für Numismatik	50
Laufende Abschlussarbeiten	53
Chronik	56
Publikationen	59
Die Institutseinrichtungen	
Sammlung	62
Bibliothek	63
Numismatische Zentralkartei (NZK)	64
Katalogsammlung	64
Lehrangebot im Sommersemester 2024	67
Erweiterungscurricula – Übersicht	69
Erweiterungscurriculum Numismatik des Altertums	70
Erweiterungscurriculum Numismatik des Mittelalters und der Neuzeit	72
Erweiterungscurriculum Numismatik in Praxis und Beruf	73
Individuelles Masterstudium Numismatik und Geldgeschichte	77
Thematische Übersicht über die Lehrveranstaltungen	83
Mitarbeiter*innen des Instituts	84
Studierendenvertretung	84
Weitere Mitarbeiter*innen im aktuellen Lehrbetrieb	85
Forschungsprojekte	86

HERAUSFORDERUNG FUNDMÜNZEN – RÜCKBLICK UND PERSPEKTIVE IN ÖSTERREICH

David Burisch & Benedikt Prokisch

In den letzten Jahren führten einige Einflüsse zu einer grundlegenden Veränderung beim Auffinden von Fundobjekten: Die digitalen Technologien der letzten zwei Jahrzehnte ermöglichen einen leichteren Zugang zu Metallsuchgeräten und fördern die Vernetzung von Interessierten mittels Foren und Social-Media-Plattformen. Der damit einhergehende Anstieg an „Hobby-Archäolog*innen“ und „Heimatsforschenden“ förderte eine überaus große Menge an numismatischen Funden zutage, die nur in den seltensten Fällen wissenschaftlich dokumentiert werden konnten. Angesichts dieser Problematik wurden in mehreren europäischen Ländern unterschiedliche Systeme zur Erfassung der Fundobjekte entwickelt. Diese reichen vom berühmten Portable Antiquity Scheme¹, entwickelt in England, bis zur Einführung des Schatzregals in Bayern.² Solch klare Strukturen und Maßnahmen wurden in Österreich bis dato nicht realisiert.

Um die derzeitigen Herausforderungen der Fundmünzerfassung in Österreich aufzugreifen und zu diskutieren, schloss sich eine Gruppe von Studierenden und jungen Numismatikern zusammen.³ Sensibilisiert durch Studium und individuelle Forschungsinteressen gelangten wir zur Ansicht, dass es nötig wäre, Fundmünzen und ihre Erfassung erneut vor einem wissenschaftlichen Publikum zu thematisieren. Aus diesem Grund organisierten wir gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt einen Workshop mit dem Thema „Herausforderung Fundmünzen“. Am 9. März 2023 trafen sich namhafte Wissenschaftler*innen zu einer öffentlichen Podiumsdiskussion in der Hofburg.⁴ Die rund einhundert Teilnehmenden bei der hybriden Veranstaltung zeigten mit ihren Wortbeiträgen und der anschließenden Diskussion, dass großes Interesse am Thema Fundmünzen vorhanden ist. Im Zuge der Vorbereitung dieses Workshops wurden

¹ <https://finds.org.uk/> (Stand 28.03.2023).

² „Denkmäler schützen, Energiepotenziale nutzen und Kommunen unterstützen“: Ministerrat beschließt Neuerungen im Bayerischen Denkmalschutzgesetz, <https://shorturl.at/gmqDT> (Stand 28.03.2023).

³ Die Gruppe bestand aus: David Burisch MA, Markus Greif BA, Benedikt Prokisch BA, Max Resch MA, Mag. David Weidgenannt.

⁴ Unser Dank gilt dem Bundesdenkmalamt unter der Leitung von Dr. Christoph Bazil (Präsident des BDA) und Doz.

Dr. Bernhard Hebert (Leiter Abteilung Archäologie BDA). Nach zwei Impulsvorträgen von Univ.-Prof. Dr. Reinhard Wolters (Institut für Numismatik und Geldgeschichte, Universität Wien) und Dr. David Wigg-Wolf (RKG/DAI, Frankfurt) diskutierten namhafte Wissenschaftler*innen, Rahel Ackermann (IFS, Schweiz), Priv.-Doz. Dr. Bernhard Prokisch (OÖ Landeskultur Gmbh, Linz), Dr. Kathrin Siegl (ÖAW, Wien) und Priv.-Doz. Dr. Klaus Vondrovec (KHM, Wien) über die Herausforderungen der Fundmünzerfassung in Österreich.

Daten zur aktuellen Fundmünzerfassung in Österreich erhoben. Diese sollen im Folgenden vorgestellt und kontextualisiert werden.

DIE ERFASSUNG ANTIKER FUNDMÜNZEN IN ÖSTERREICH WÄHREND DER LETZTEN JAHRE

Neben unzähligen Berichten über Münzschatzfunde seit dem Beginn der numismatischen Forschung erfolgte der erste systematische Ansatz, antike Fundmünzen in Österreich zu erfassen, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In Anlehnung an das in Deutschland bereits etablierte Projekt FMRD regte Robert Göbl im Jahr 1967 mit „Die Fundmünzen der Römischen Zeit in Österreich“ kurz FMRÖ, ein solches Projekt auch für Österreich an.⁵ Einige Jahre nach diesem Entschluss folgten bereits die ersten FMRÖ-Bände über Carnuntum sowie die Bundesländer Wien, Burgenland und Kärnten.⁶ Nach dieser ersten Publikationswelle geriet das Projekt FMRÖ ins Stocken, bis in den 2000er Jahren eine neue und modifizierte Version der FMRÖ nachfolgte. Unter der Betreuung von Michael Alram wurden nicht nur Listen mit Bestimmungen von Fundmünzen veröffentlicht, sondern diese sogleich in den FMRÖ-Bänden analysiert und interpretiert.⁷ Unter diesen neuen Aspekten entstanden in der Mitte der 2000er Jahre die Bände zu Ovilavis, der Steiermark, die

Neubearbeitung des Bandes zu Carnuntum sowie etwas später zur Villa Loig.⁸ Erst vor kurzem erschienen der Band über die antiken Fundmünzen von Lauriacum, der sich an der von Alram eingeführten Methodik orientiert,⁹ und der Band zu Iuvavum/Salzburg.¹⁰

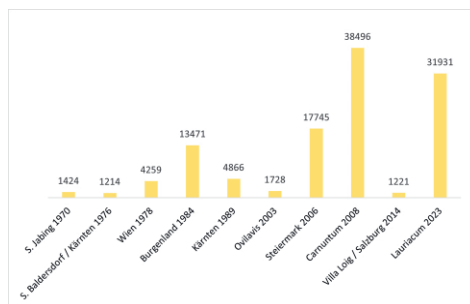


Abb. 1 FMRÖ – Fundmünzen der Römischen Zeit in Österreich

Eine Gesamtauswertung der in den FMRÖ-Bänden erfassten Fundmünzen ergab eine Summe von etwa 118.000 Objekten.¹¹ Die Menge der tatsächlich gefundenen antiken Münzen lässt sich im Vergleich zu den in deutlich geringeren Mengen im FMRÖ-Projekt verzeichneten Objekten nicht abschätzen.¹² Dennoch ist trotz dieser beachtlichen Arbeiten davon auszugehen, dass der überwiegende Teil der Fundmünzen nicht erfasst werden konnte. Darüber hinaus herrschen immer noch große geographische Lücken. Mit den materialreichsten

⁵ Göbl 1969, S. 72–73.

⁶ Carnuntum: FMRÖ III/1 1976; Wien: FMRÖ IX 1978; Burgenland: FMRÖ I/2 1984 (siehe Szabo 2019); Kärnten: FMRÖ II/3 1989. Zusätzlich erschienen Arbeiten zu den Schatzfunden von Jabing: FMRÖ I/1 1970, und Baldersdorf: FMRÖ II/2 1976.

⁷ Alram 2003, S. 7.

⁸ Ovilavis: FMRÖ IV/1 2003; Steiermark: FMRÖ VI/1 2006; Carnuntum: FMRÖ III/2 2008. Villa Loig: Pintz 2014; Pintz 2022.

⁹ FMRÖ IV/2 2023.

¹⁰ Schachinger 2023.

¹¹ Der digitale FMRÖ (dFMRÖ) ermöglicht den Online-Zugriff auf 75.565 Exemplare, <https://shorturl.at/wNOPO> (Stand April 2023).

¹² Vondrovec 2007, S. 190.

Bundesländern Niederösterreich (ohne Carnuntum) und Oberösterreich (außer Lauriacum und Ovilavis), sowie Tirol und Vorarlberg sind beachtliche Fundmünzbestände noch nicht erschlossen. Neben der Bearbeitung von Fundmünzen als Einzelobjekte und deren Kontextualisierung steht auch die Auseinandersetzung mit antiken Hortfunden im Fokus der numismatischen Forschung. Bis 1984 erschienen diese bevorzugt in den Münzfundberichten (MFB) in den jährlichen Bänden der „Fundberichte aus Österreich“ (FÖ). Nach der Einstellung der MFB wurden die Hortfunde in den unterschiedlichsten Medien publiziert und waren in ihrer Gesamtheit kaum mehr greifbar.¹³ Aufbauend auf der Arbeit von Günther Dembski¹⁴ veröffentlichte Alexander Ruske im Jahr 2011 ein Verzeichnis aller 248 gemeldeten antiken Hortfunde in Österreich.¹⁵

Das aktuellste Projekt zur systematischen und epochenübergreifenden Erfassung von Fundmünzen erfolgt seit 2018/2019 durch „Fundmünzen aus Österreich“ an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.¹⁶ Bisher wurden 14.901 Objekte erfasst. Auf die Antike entfallen davon 7.601 Stück, auf das Mittelalter und die Neuzeit 7.161 Stück und bei den übrigen 139 Stück handelt es sich um nicht mone-

täre Objekte.¹⁷ Aufgenommen werden neben Funden aus aktuellen archäologischen Grabungen und Altbeständen verstärkt auch Zufallsfunde.¹⁸

DIE ERFASSUNG MITTELALTERLICHER UND NEUZEITLICHER FUNDMÜNZEN IN ÖSTERREICH WÄHREND DER LETZTEN JAHRE

Mittelalterliche und neuzeitliche Münzen stellen den Großteil der Fundmünzen in Österreich dar. Wohl aufgrund dieser Tatsache fehlt bis dato eine umfassende Publikation zu beiden Epochen. Zwar wurden einzelne spezielle Fundhorizonte sowie zeitliche und räumliche Teilstudien¹⁹ und einzelne wichtige Schatzfunde²⁰ veröffentlicht, jedoch erschwert die zerstreute Quellenlage epochenübergreifende Aussagen. Mit einem grundlegend neuen Ansatz verzeichnet man im Zuge des Projektes „Fundkatalog Mittelalter/Neuzeit“ unter der Leitung von Hubert Emmerig alle Erwähnungen, Meldungen und Publikationen von mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden in Österreich. Seit dem Jahr 2004 wurden insgesamt 3.319 Datensätze in einer Datenbank angelegt (Stand: März 2023).²¹ Ein Eintrag enthält jeweils einen Fundkomplex; dabei kann es sich um Schatzfunde, Einzelfunde oder Einzelfundkomplexe aus

¹³ Bevorzugt erfolgte die Publikation der Schatzfunde in fachspezifischen Zeitschriften. Dazu zählen die „Numismatische Zeitschrift“ und die „Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft“, die Zeitschrift „Römisches Österreich“ sowie universitäre Abschlussarbeiten.

¹⁴ Dembski 1977.

¹⁵ Ruske 2011, S. 53–182.

¹⁶ Siehe <https://shorturl.at/GQ459> (Stand 21.4.2023).

¹⁷ Stand Februar 2023. Vielen Dank an Dr. Kathrin Siegl für die Bereitstellung der Daten.

¹⁸ Siegl 2019; Siegl 2020.

¹⁹ Eine Auswahl hierzu: Hahn 1981; Alram 1993; Metlich 1994; CNA I, S. 395–423; Emmerig 2009; Emmerig 2010; Emmerig 2013; Fabiankowitzsch 2014; Emmerig 2017.

²⁰ Eine Auswahl hierzu: Szaivert 1991; Szaivert 1999; Prokisch 2004; Szaivert 2005; Prokisch 2006; Hylla 2020.

²¹ Vgl. Emmerig 2014; siehe auch <https://shorturl.at/nxyzU> (Stand 21.4.2023). Bis dato wurde keine vollständige Auswertung der Fundmünzdatenbank durchgeführt. Stand im Januar 2024: 3516 Fundkomplexe.

archäologischen Grabungen oder von Metallsuchern handeln.²² Insgesamt befinden sich in der Datenbank 692.335 Stück-Nachweise von mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzen, alle gefunden in Österreich. Das entspricht einer durchschnittlichen Anzahl von 209 Münzen pro Eintrag.

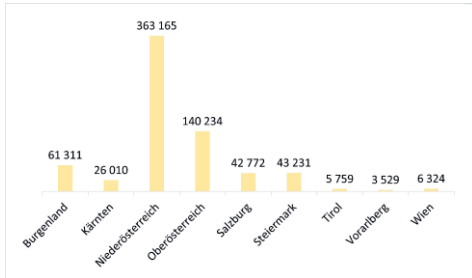


Abb. 2 Die Anzahl der erfassten Münzen je nach Bundesland

Die Anzahl an Münzen pro Eintrag hängt jedoch stark von der Art des Fundes ab. Die größte Diskrepanz der durchschnittlichen Anzahl an Münzen pro Eintrag (ca. 28 Stück aus Wien und ca. 287 Stück aus Oberösterreich) entsteht aufgrund von unterschiedlichen Fundarten. Beispielsweise stehen die kleinen Fundmeldungen archäologischer Grabungen in Wien im Gegensatz zu einer größeren Anzahl an umfangreichen Schatzfunden in Oberösterreich. Allgemein entfällt der Großteil der gefundenen Münzen (52 % der Münzen und 44 % der Funde) auf Niederösterreich²³, gefolgt von Oberösterreich (20 % der Münzen und 15 % der Funde). Alle restlichen Bundesländer liegen im einstelligen Bereich. Grund dafür ist neben histori-

²² Zur Erstellung der folgenden Statistiken und Auswertungen wurden alle nötigen Informationen der Datenbank einzeln durchgegangen. Bei vagen Beschreibungen der Funde,

schen, geographischen und demographischen Ursachen die traditionell nach Wien orientierte numismatische Forschung in Österreich, die teilweise weiter entfernt gefundene Münzfunde nicht immer erfassen konnte. Der größte Fund des Mittelalters und der Neuzeit ist jener aus der Judengasse in Salzburg mit 28.343 Stück.²⁴

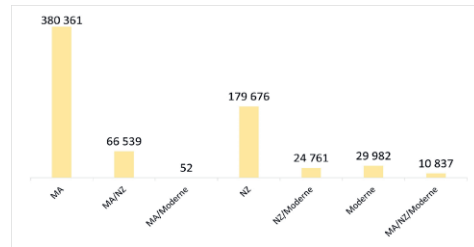


Abb. 3 Die Anzahl der erfassten Münzen je nach Epochen

Um Aussagen über die Epochenverteilung der Münzen zu erlangen, wurden alle Einträge in drei Epochen – Mittelalter (bis 1500), Neuzeit 1500–1800 und Moderne ab 1800 – eingeteilt. Epochenübergreifende Funde wurden einer expliziten Epoche zugeordnet, wenn die Münzen zum überwiegenden Teil aus einer Epoche stammen. Ist keine klare Zuordnung möglich, so scheinen sie in der Statistik in den übergreifenden Kategorien auf. Das Frühmittelalter ist in Österreich mit seinen wenigen Funden statistisch nicht relevant. Die Funde hoch- und spätmittelalterlicher Münzen hingegen machen fast 55 Prozent aller erfassten Fundmünzen aus.

Die Anzahl der neuzeitlichen und modernen Fundmünzen liegt deutlich unter jenen

wie zum Beispiel bei Mengenangaben, wurden jeweilige Mittelwerte verwendet.

²³ Emmerig 2014, S. 408–409.

²⁴ Vgl. Hylla 2020; Koch 1979.

des Mittelalters. Es sind bisher 179.676 neuzeitliche Exemplare erfasst, dies entspricht 26 Prozent aller Münzen in der Fundmünzdatenbank. In der Moderne sinkt die Anzahl der Fundmünzen noch einmal wesentlich. Insgesamt sind 29.982 Münzen in der Kategorie „Moderne ab 1800“ in der Datenbank vermerkt. Diese Daten bedürfen einer genaueren Erklärung. Neben den münz- und geldgeschichtlichen Veränderungen (größere Nominalien, Kurant- und Kupfergeld, Entstehung des Bankwesens) dürfte eine frühzeitige Selektion der Hauptgrund für die Diskrepanz zwischen dem erheblichen Anstieg der Prägezahlen am Ende der Neuzeit bzw. am Beginn der Moderne und dem Rückgang der Fundmeldungen darstellen. Wir können daher davon ausgehen, dass bestimmt mehr neuzeitliche und moderne Münzen gefunden, jedoch nicht bekannt wurden, weil sie nicht gemeldet oder von der Wissenschaft weniger beachtet wurden.

MÜNZFUNDE MIT METALLDETEKTOREN

Münzen zu finden, egal ob legal bei einer Grabung oder illegal bei einem nicht autorisierten Eingriff in den Boden, wird dadurch erschwert, dass sie klein und leicht zu übersehen sind. Die Metallsonde, ursprünglich eine Erfindung zum Aufspüren von militärischen Gütern, ist ein Gerät, mit dem selbst kleine metallische Objekte bis zu einer gewissen Tiefe im Erdreich ausgemacht werden können. Der Verwendungsbereich hat sich in den letzten Jahrzehnten merkbar erweitert. Seit den 1970er Jahren haben Metallsonden europä-

weit Eingang in eine breite Bevölkerungsschicht gefunden.²⁵ Die preiswerten Suchgeräte erfreuen sich seither einer wachsenden Anzahl an privaten Besitzern*innen. Neben dem privaten Bereich wird die Metallsonde auch bei archäologischen Grabungen eingesetzt, was zu einem enormen Anstieg an metallenen Fundobjekten geführt hat. Nun können auch kleinste Nominalien erfasst werden, deren Auffinden davor mit bloßem Auge oftmals kaum möglich war.

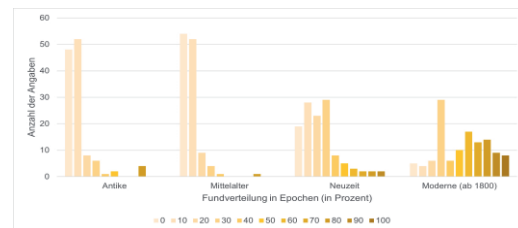


Abb. 4 Die Streuung der Fundmünzen nach Epochen: Zahl der Angaben zum prozentualen Anteil

Die private Verwendung von Metallsuchgeräten stellt jedoch nicht nur die Archäologie, sondern auch die Numismatik vor große Herausforderungen.²⁶ Abgesehen von der Störung des Fundkontextes bei einer gezielten Entnahme von ausschließlich metallenen Objekten stehen die mittels Sonde ausgegrabenen Fundmünzen in den meisten Fällen der Wissenschaft nicht zur Verfügung und werden daher nicht erfasst, bearbeitet oder publiziert. Die vorhandenen Verbindungen zwischen Wissenschaftler*innen und privaten Finder*innen entstehen eher zufällig oder bei besonders wertvollen Objekten. Diese Diskrepanz zwischen privaten Metallsuchenden und

²⁵ Dannheimer 1992, S. 190.

²⁶ Vgl. Auer 1992; Claus 2007; Kranz 2012.

der Wissenschaft schafft Boden für Missverständnisse auf beiden Seiten, die einen produktiven Austausch erschweren. Aus diesem Grund war es nötig, die Missverständnisse aufzudecken und ihnen Zahlen und Fakten gegenüberzustellen. Ebenso war es das Ziel der Veranstaltung „Herausforderung Fundmünzen“, einen Überblick über die Situation der Metallsuchenden in Österreich zu erlangen, um valide Lösungsvorschläge für die Zukunft aus einer numismatischen Perspektive anregen zu können.

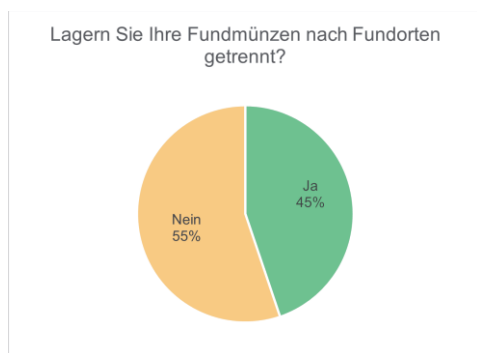


Abb. 5.1 Ja-Nein-Fragen zur Lagerung von Fundmünzen

Mittels eines Online-Fragebogens²⁷ wurden zwischen Februar und April 2023 Metallsuchende mit 23 Fragen unterschiedlicher Art zur aktuellen Situation in Österreich befragt. Der Großteil der 127 Teilnehmenden folgte freiwillig einem Aufruf in einem österreichischen Metallsucherforum, während ein wesentlich kleinerer Teil durch persönliche Kontakte auf die Umfrage hingewiesen wurde. Es nahmen Personen aus allen Altersgruppen sowie aus allen Bundesländern teil, wobei 90 Prozent

²⁷ Verfügbar unter <https://forms.gle/GeVgBVJ4ZMqaCsKr8>

der Teilnehmenden männlich waren. Während die meisten in Niederösterreich (40 %) und Oberösterreich (19 %) wohnen, nahmen aus Salzburg und Tirol (beide unter 2 %) kaum Metallsuchende an der Umfrage teil. Der Großteil der Sondengehenden sucht bevorzugt im eigenen Bundesland, einige in den umliegenden Bundesländern und wenige suchen in mehr als drei Bundesländern.²⁸ Im Durchschnitt betreiben die befragten Metallsuchenden ihr Hobby neun Jahre lang, die Erfahrensten suchen bereits seit über 30 Jahren, während eine durchaus beträchtliche Anzahl erst seit einigen Jahren aktiv ist. Da die Suche stark wetterabhängig ist, werden die Flächen von den Sondengehenden vermehrt von Frühling bis Herbst abgegangen. Etwas weniger als die Hälfte (46 %) ist „mehrmals im Monat“ aktiv; jeweils etwas mehr als 20 Prozent suchen „ein paar Mal im Jahr“ oder „wöchentlich“.



Abb. 5.2 Ja-Nein-Fragen zur Entsorgung von Fundmünzen

Neben der Anzahl der Sondengehenden ist die wohl größte Unbekannte ohne Zweifel die Zahl der in Privatbesitz befindlichen

²⁸ Die Umfrage beschränkte sich ausschließlich auf die Metallsuche in Österreich und bezog sich nicht auf die Suche nach Bodendenkmälern im Ausland.

Fundmünzen. Selbst in der numismatischen Forschung finden sich darüber keine Angaben. Um diesem Umstand entgegenzuwirken, wurden drei quantifizierende Fragen gestellt: Wie viele Münzen oder ähnliche Objekte (Anhänger, Medaillen, Jetons, ...) finden Sie etwa pro Tag? Wie viele Münzen oder ähnliche Objekte haben Sie bisher in etwa gefunden? Und, können Sie abschätzen, wie viel Prozent Ihrer Funde sich auf die folgenden Epochen verteilen? Auch wenn die Fragestellungen für manche Teilnehmenden schwierig zu beantworten waren, können daraus mit einer gewissen Schwankungsbreite belastbare Zahlen gewonnen werden. Die Anzahl der gefundenen numismatischen Objekte pro Tag hängt nicht nur von der Dauer des Suchvorgangs ab, sondern beruht ebenso auf den Gegebenheiten des Fundgebietes. Pro Tag werden in der Regel etwas weniger als zehn Münzen gefunden, in Ausnahmefällen können es aber bis zu 20 Stück sein. Auffallend ist, dass wohl bei fast jedem Sondengang Münzen gefunden werden. Insgesamt 89 Personen haben Angaben zu der Anzahl der bisher von ihnen gefundenen numismatischen Objekten übermittelt. Zusammen fanden diese insgesamt 56.353 bis 65.063 Münzen oder ähnliche Objekte.²⁹ Ohne gesicherte Daten zur Anzahl an Metallsuchenden ist eine Hochrechnung auf ganz Österreich schwierig zu realisieren. In Österreichs größtem Metallsucher-Forum sind 5.394 Mitglieder³⁰ angemeldet.

Jedoch müssen auch Personen mit eingerechnet werden, die sich nicht mittels Forum vernetzen möchten. Mit einem rein hypothetischen Annäherungswert von 10.000 Personen, die mit einem Metallsuchgerät aktiv waren oder es noch immer sind, ergibt die Hochrechnung ca. 6.000.000 numismatische Objekte, die noch nicht durch Wissenschaftler*innen erfasst, bearbeitet oder publiziert wurden.

Die historische Gegebenheit des Fundortes bestimmt die zeitliche Zusammensetzung der numismatischen Objekte. Um die Verteilung der Fundmünzen nach Epochen zu ermitteln, wurden die Teilnehmenden des Fragebogens gebeten, ihren jeweiligen Bestand an Fundmünzen prozentuell in vier Epochen zu teilen: Antike, Mittelalter, Neuzeit bis 1800 und Moderne ab 1800 (Abb. 4). Die 121 Angaben ergeben ein zweigeteiltes Bild.³¹ Allgemein lässt sich festhalten, dass der prozentuelle Anteil der antiken und mittelalterlichen Fundmünzen deutlich homogener ist als jener der neuzeitlichen und modernen Fundmünzen. Im Verhältnis werden wenige antike und mittelalterliche Münzen gefunden. Der Großteil der Angaben bewegt sich zwischen null und zehn Prozent. Bei den neuzeitlichen und modernen Münzen sind die Angaben viel heterogener. Während der Großteil an neuzeitlichen Münzen zwischen zehn und fünfzig Prozent schwankt, ist beim Anteil an modernen Münzen keine klare Gewich-

²⁹ Die Schwankungsbreite ist bedingt durch die angegebenen Schätzwerte. Bei unklaren Angaben, wie zum Beispiel „Hunderte“, wurde immer von einer niedrigen Zahl ausgegangen. Bei diesem Beispiel wurde der Wert zwischen hundert und dreihundert Stück in der Statistik aufgenommen. Die Angaben schwankten zwischen 1–100 (Sondengehende, die erst wenige Male mit dem Metallsuchgerät unterwegs

waren) und 1.000–5.000 gefundenen Objekten (Sondengehende, die seit fünf bis 20 Jahren aktiv sind).

³⁰ Stand 3.5.2023.

³¹ Da nicht jeder Person die Mittel für eine professionelle Bestimmung zur Verfügung stehen und lediglich nach prozentualen Annäherungswerten nach den Epochen gefragt wurde, muss die Frage nach einer korrekten Zuordnung offenbleiben.

tung festzustellen. Das bedeutet, dass Münzen nach 1800 überall, wo Sondengehende aktiv sind, gefunden werden. In der Regel werden antike und mittelalterliche Münzen in einer deutlich geringeren Anzahl gefunden. Die wenigen Ausreißer könnten eventuell mit außergewöhnlichen archäologischen Fundplätzen in Verbindung gebracht werden.

Neben der Frage nach den Beständen der Sondengehenden stand die Frage nach dem praktischen Umgang mit den gefundenen numismatischen Objekten im Fokus des Online-Fragebogens. Hierbei wurden vier Ja-Nein-Fragen zu Lagerung, Entsorgung, dem Verkauf und der Bearbeitung von Fundmünzen gestellt (Abb. 5.1, 5.2). Fast 45 Prozent der Befragten lagern ihre Funde nach Fundort getrennt.



Abb. 6.1 Ja-Nein-Frage zur wissenschaftlichen Bearbeitung von Fundmünzen

Das bedeutet wiederum, dass mehr als die Hälfte die Bedeutung des Fundortes nicht erkennt. Informationen und (Fund-)Kontexte gehen durch diesen Umstand bereits nach kurzer Zeit unwiderbringlich verloren. Sind die Objekte einmal in der Sammlung der Finder*in, verbleiben sie in der Regel dort auch. Nur sieben Prozent der

Befragten entsorgen Teile der gefundenen numismatischen Objekte. Das ist insofern bemerkenswert, als viele Fundmünzen bis zur Unkenntlichkeit abgenutzt und durch die industrielle Landwirtschaft mit ihren großen Maschinen und künstlichem Dünger in ihrer Unversehrtheit beeinträchtigt sind. Trotzdem verbleiben diese Stücke im Besitz der Finder*innen. Dieser Umstand wird auch durch die Frage über einen möglichen Verkauf von gefundenen Münzen bestätigt. Nur vier Prozent haben schon einmal gefundene Münzen verkauft. Diese geringe Zahl muss allerdings mit großer Vorsicht betrachtet werden. Denn es ist anzunehmen, dass diejenigen Personen, die an der Umfrage teilgenommen haben, wohl kaum das Profil eines Sondengehenden erfüllen, der nur des Profites wegen nach Objekten sucht. Weiters wurde die Möglichkeit eines Tauschverkehrs von Fundobjekten zwischen den Sondengehenden nicht erfragt. Wie oft Objekttausch an die Stelle einer Sammlungsergänzung durch Kauf tritt, muss daher offenbleiben.

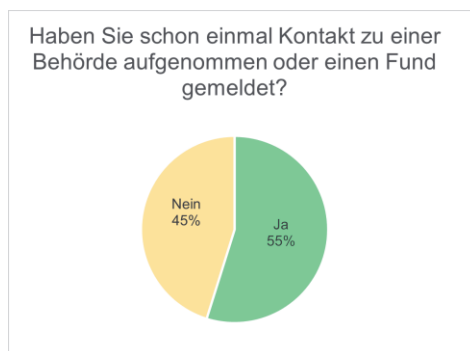


Abb. 6.2 Ja-Nein-Frage zur Meldung des Fundes bzw. zur Kontaktaufnahme mit den Behörden

Ein weiterer Teil der Online-Umfrage beschäftigte sich mit der Frage nach der aktuellen Beziehung zwischen den Behörden,

die für die Fundmeldung zuständig sind, und den Sondengehenden (Abb. 6.1, 6.2). Erfreulicherweise würden fast 94 Prozent aller Befragten ihre Fundmünzen für eine zeitlich begrenzte Bearbeitung der Wissenschaft zur Verfügung stellen. Dem gegenüber steht die Tatsache, dass lediglich 55 Prozent bisher Kontakt zu einer Behörde aufgenommen haben. Die Diskrepanz zwischen der Bereitwilligkeit, die Objekte der Wissenschaft zugänglich zu machen, und der ablehnenden Haltung der Sondengehenden gegenüber den Fundmeldestellen kennzeichnet die problematische Beziehung zwischen privaten Finder*innen und öffentlichen Fachinstitutionen und Behörden. Personen, die bereits Kontakt mit einer Behörde aufgenommen hatten, hatten die Möglichkeit im Fragebogen, in drei teilweise offenen Fragen ihre Sichtweise auf die Situation der Fundmeldung darzulegen. Gefragt wurde nach der gewählten Meldestelle, mit welchen Problemen sie konfrontiert waren und was sie daran hinderte, Funde zu melden. Die mit Abstand meisten Meldungen gelangen direkt an das Bundesdenkmalamt (56 %), danach an museale Einrichtungen (31 %) sowie an die Polizei mit 30 Prozent. Fast zwanzig Prozent der Befragten melden ihre Funde an Landesnumismatiker*innen (11 %) oder an die Bürgermeister*in (7 %). Ein nicht zu unterschätzender Aspekt bei der Fundmeldung sind persönliche Kontakte. Mehrmals wurde eine Archäolog*in als „Meldestelle“ angegeben. Hierbei dürfte es sich entweder um wissenschaftlich ausgebildete Archäolog*innen handeln oder um

lokal vernetzte Interessierte, die den Kontakt mit der Behörde für andere herstellen. Auf die Frage, mit welchen Problemen die Findenden konfrontiert waren, gab es vier vorformulierte Ankreuzmöglichkeiten und ein weiteres freies Textfeld, das häufig zusätzlich ausgefüllt wurde.³² Am häufigsten beklagt wurden die fehlende Akzeptanz (36 %) sowie das Gefühl einer Belehrung (34 %) bei einer Fundmeldung von Seiten der Meldestelle. Des Weiteren haben 19 Prozent der Befragten lange Wartezeiten beklagt und sogar 29 Prozent gaben an, keine Antwort erhalten zu haben. Ob die angegebenen Werte der Wahrheit entsprechen, lässt sich nicht verifizieren. Es kann aber festgehalten werden, dass wahrnehmbare Mängel in der Kommunikation zwischen den Behörden und den Sondengehenden existieren.

Das größte Problem in der Beziehung zwischen Meldestelle/Behörde und den Sondengehenden ist ganz eindeutig der Umstand, dass Funde nicht gemeldet werden. Die Bestimmungen des Bundesdenkmal-schutzgesetzes sehen klare Regeln für die Meldung von Funden vor. Der Fund ist bis zum nächsten Werktag an das Bundesdenkmalamt zu melden oder es muss eine Meldung „an die für den Fundort zuständige Bezirksverwaltungsbehörde, an eine der nächstgelegenen Dienststellen der Bundespolizei, an den örtlich zuständigen Bürgermeister oder an ein öffentliches Museum, das einer Gebietskörperschaft gehört, erfolgen“.³³ Die Meldung durch die Metallsuchenden findet jedoch, wie bereits

³² Zur Auswahl standen: Keine Antwort erhalten, lange Wartezeiten, fehlende Akzeptanz und Belehrung anstelle von Dialog. Die Antworten im freien Textfeld nannten meist den vorgefertigten Antworten ähnliche Schwierigkeiten.

³³ § 8 DMSG, siehe <https://shorturl.at/fjVZ4> (Stand Mai 2023).

gezeigt, nicht im Sinne des Gesetzes statt, obwohl sich 62 Prozent der Befragten ausreichend über das Bundesdenkmalschutzgesetz informiert fühlen. Um die Ursachen dafür von Seiten der Metallsuchenden aufzuzeigen, gab es sechs vorgefertigte Ankreuzmöglichkeiten inklusive eines freien Textfelds.³⁴ Auch hier wurde das Textfeld für teils ausführliche Erklärungen genutzt, die einen interessanten Einblick in die Perspektive der Sondengehenden liefern. 41 Prozent der Befragten gaben an, dass sie der Überzeugung sind, dass ihre Funde keinen wissenschaftlichen Wert haben. Hierbei kommt es zwangsläufig zu einer Vorauswahl des gemeldeten Fundmaterials, die vom jeweiligen historischen Wissen und Verständnis der Finder*in abhängt. Das Problematische an dieser Selektion ist, dass zukünftige wissenschaftliche Fragestellungen dadurch unter Umständen eingeschränkt werden können. Jeweils etwas mehr als 35 Prozent melden ihre Funde nicht, weil sie Angst vor einer möglichen Strafverfolgung sowie vor einem Verlust ihres Fundmaterials haben. Dieser Umstand verhindert einen konstruktiven Austausch zwischen den Finder*innen und der Behörde, wie anhand dieses Beispiels deutlich wird:

„Trotz der Erlaubnis der Grundstücksbesitzer*in und unter Berücksichtigung der mir bekannten rechtlichen Rahmenbedingungen habe ich Angst vor rechtlichen Konsequenzen. Ich würde meine Funde gerne zur Verfügung stellen und der Allgemeinheit zugänglich machen. Ich würde es

begrüßen, mit den Behörden zusammenzuarbeiten.“

Rund 23 Prozent ist keine Meldestelle bekannt. Deutlich weniger (jeweils 12 %) sehen den erhöhten Zeitaufwand sowie die Sorge vor der Veröffentlichung des Fundplatzes als Gründe, die Funde nicht zu melden. Viele der Sondengehenden dürften sich in einem Gewissenskonflikt befinden: Einerseits wollen sie gesetzeskonform handeln und der Wissenschaft die Funde zur Verfügung stellen, andererseits existieren Barrieren, die eine Meldung der Funde verhindern. Ein Sondengeher fasst diesen Umstand wie folgt zusammen:

„Wenn man nichts meldet, wird man oft sofort als „Raubgräber“ abgestempelt, ebenso aber wenn man alles ordnungsgerecht meldet und dann muss man sich dafür rechtfertigen, dass man „zu viel findet“. Angeblich haben die Behörden gar keine Zeit sich um diese, aus ihrer Sicht, uninteressanten Streufunde zu kümmern.“

Den hier dargelegten Kritiken an der Meldung von Funden müssen auch die – ebenso vorhandenen – gelungenen Beispiele gegenübergestellt werden. Immer wieder wurde im Online-Fragebogen der persönliche Kontakt zu Archäolog*innen oder Mitarbeiter*innen von Behörden hervorgehoben, der einer gelungenen Fundmeldung förderlich ist. Ist der Kontakt mit der Behörde einmal erfolgreich hergestellt, melden die Sondengehenden ihre Funde in der Regel auch weiterhin. Hierbei spielt das

³⁴ Die sechs vorgefertigten Antwortmöglichkeiten waren: Sorge vor Strafverfolgung, Sorge vor Verlust des Fundmaterials, Sorge vor Veröffentlichung meiner Funde bzw. Bekanntwerdung des Fundplatzes, Ich glaube nicht, dass

meine Funde einen wissenschaftlichen Wert haben, Erhöhter Zeitaufwand, Mir ist keine Meldestelle bekannt.

Vertrauen in die jeweilige Ansprechpartner*in eine große Rolle. Dieser Faktor ist wichtig, damit die Sondengehenden die Gewissheit haben, dass die gefundenen Objekte nach einer wissenschaftlichen Bearbeitung wieder ordnungsgemäß an sie zurückgegeben werden. Eine Kommunikation auf Augenhöhe und mit Wertschätzung sowie zeitnahe Antworten fördern das Vertrauen bei einem Erstkontakt. Die Zahl solcher positiven Beispiele für eine gelungene Zusammenarbeit gilt es zu vervielfachen. Neue Medien können hier unterstützend wirken. Fast alle Befragten (97 %) würden sich bei einer etwaigen Fundmünzerfassung mittels einer App beteiligen. Hier gilt es, das Wohlwollen sowie die Bereitschaft zur Mitarbeit auf Seiten der Sondengehenden zu nutzen und die Erfassung numismatischer Objekte zu modernisieren.

CONCLUSIO

Fest steht, dass in den letzten Jahren eine beträchtliche Menge an numismatischen

Objekten gefunden, diese jedoch nur in geringem Ausmaß wissenschaftlich erfasst wurden. Dieser Umstand stellt einen bedeutenden Verlust für die numismatische Forschung dar. Diese Münzen können, obwohl sie bereits aus ihrem Fundkontext herausgerissen wurden, wichtige Erkenntnisse für den Münzumschlag oder über unbekannte Münztypen liefern. Da die Anzahl der im Boden befindlichen numismatischen Objekte begrenzt ist, verringert sich diese jährlich aufgrund der Vielzahl an Eingriffen. Die Numismatik ist bestrebt, das Kulturgut Fundmünze zu schützen und dieses bei der Auffindung numismatischer Objekte zu dokumentieren, damit wissenschaftliche Erkenntnisse daraus gewonnen werden können. Im Gegensatz dazu sind die für den Anstieg an Fundmünzen verantwortlichen Sondengehenden eine heterogene Gruppe mit unterschiedlichen Interessen und Überzeugungen. Zwischen diesen beiden „Welten“ gilt es Schnittmengen zu suchen, um den Verlust von Kulturgut zu verhindern.

Abkürzungsverzeichnis

CNA I	Koch 1994
FMRÖ I/1	Czurda-Ruth 1977
FMRÖ I/2	Dick 1984
FMRÖ II/1	Bannert/Piccottini 1972
FMRÖ II/2	Schmidt-Dick 1972
FMRÖ II/3	Schmidt-Dick 1989
FMRÖ III/1	Hahn 1976
FMRÖ III/2	Alram/Schmidt-Dick 2007
FMRÖ IV/1	Vondrovec 2003
FMRÖ IV/2	Alram/Harreither 2023
FMRÖ VI	Schachinger 2006
FMRÖ IX	Dick 1978

Literaturverzeichnis

- Alram, Michael: Die Mittelalterlichen Münzschatzfunde in Österreich: 1986–1990. In: Actes du XIe Congrès International de Numismatique, Bruxelles, 8–13 septembre 1991, Vol. III (Louvain-la-Neuve 1993), S. 113–116.
- Alram, Michael: Vorwort. In: Klaus Vondrovec, Die antiken Fundmünzen von Ovilavis/Wels, FMRÖ IV/2 (Wien 2003), S. 7–9.
- Alram, Michael / Schmidt-Dick, Franziska (Hrsg.): Numismata Carnuntina. Forschungen und Material, FMRÖ III/2 (Wien 2007).
- Alram, Michael / Harreiter, Reinhard (Hrsg.): Die antiken Fundmünzen von Lauriacum/Enns, FMRÖ IV/2 (Linz 2023).
- Auer, Hermann (Hrsg.): Museum und Denkmalpflege. Bericht über ein internationales Symposium veranstaltet von den ICOM- und ICOMOS-Nationalkomitees der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz vom 30. Mai bis 1. Juni 1991 am Bodensee (München/London/New York/Paris 1992).
- Bannert, Herbert / Piccottini, Gernot: Die Fundmünzen vom Magdalensberg, FMRÖ II/1 (Klagenfurt 1972).
- Claus, Thomas: Gibt es zu viele Sondengänger? Folgen illegaler Archäologie. In: Archäologie in Deutschland 6 (2007), S. 32–33.
- CNA I: Koch, Bernhard: Corpus nummorum austriacorum (CNA) Band I. Mittelalter (Wien 1994).
- Czurda-Ruth, Barbara: Der Schatzfund von Jabing 1934, FMRÖ I/1 (Eisenstadt 1977).
- Dannheimer, Hermann: Die Sondengänger - Eine Herausforderung für Denkmalpflege und Museum. In: Auer 1992, S. 189–194.
- Dembski, Günther: Die antiken Münzschatzfunde aus Österreich. In: Numismatische Zeitschrift 91 (1977), S. 3–64.
- Dick, Franziska: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abteilung IX: Wien (Wien 1978).
- Dick, Franziska: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abteilung I/2: Burgenland (Wien 1984).
- Emmerig, Hubert: Mittelalterliche Münzschatzfunde in St. Pölten. In: Sant Ypöten. Stift und Stadt im Mittelalter. Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten aus Anlass der Verleihung des Privilegs von 1159 (St. Pölten 2009), S. 159–164.
- Emmerig, Hubert: Der Geldumlauf im südwestlichen Niederösterreich um die Mitte des 15. Jahrhunderts. In: Tagungsbericht des 25. Österreichischen Historikertag St. Pölten, 16. bis 19. September 2008. Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 34; Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Sonderband 2010 (St. Pölten 2010), S. 545–557.

Emmerig, Hubert: Geld im Mittelalter. Münzschatzfunde des 15. Jahrhunderts (S. 110–111). Münzschatzfunde der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts (S. 112–113). In: Rudolf Kropf / Andreas Lehner (Koordination, Gestaltung, Leitung): Andreas Baumkircher. Leben und Sterben im 15. Jahrhundert (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 144) (Eisenstadt 2013), S. 110–113.

Emmerig, Hubert: Münzfunde des Mittelalters aus Niederösterreich. In: Franz Pieler / Peter Trebsche (Hrsg.), Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2017. Festschrift für Ernst Laueremann. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 541 (Asparn/Zaya 2017), S. 408–415.

Fabiankowitsch, Anna: 1683 und die Münzfunde in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland. In: Michael Alram / Hubert Emmerig / Reinhard Harreither (Hrsg.), Akten des 5. Österreichischen Numismatikertages Enns 21.–22. Juni 2012. Forschungen in Lauriacum 15 (Enns/Linz 2014), S. 199–213.

Göbl, Robert: Begründung der FMRÖ. In: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 16/6 (1969), S. 72–73.

Hahn, Wolfgang: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abteilung III/1: Niederösterreich. Carnuntum (Wien 1976).

Hahn, Wolfgang: Die mittelalterlichen Münzschatzfunde des Waldviertels. In: Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung, Stift Zwettl, 16. Mai–26. Oktober 1981. Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums, NF 110 (Wien 1981), S. 557–568.

Hylla, Alexandra: Monster im Münzkabinett. 40 Jahre Schatzfund aus der Judengasse. Das Kunstwerk des Monats 33/Blatt 388 (Salzburg 2020).

Koch, Bernhard: Ein mittelalterlicher Münzschatz aus der Stadt Salzburg. In: Numismatische Zeitschrift 93 (1979), S. 45–53.

Kranz, Peter: Auf Schatzsuche. Sondengänger – ein gravierendes Problem für die Archäologie. In: Antike Welt 6 (2012), S. 34–39.

Metlich, Michael: Österreichische Münzschatzfunde aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In: Universität Wien, Institut für Numismatik, Mitteilungsblatt 9 (1994), S. 16–21.

Pintz, Ursula: FMRÖ Salzburg – Die Fundmünzen der Villa Loig und ihre Besonderheit, die Eisenmünzen (ungedruckte Dissertation) (Wien 2014).

Pintz, Ursula: Die Fundmünzen der Villa Loig. In: Christl Gruber / Ursula Pintz, Die römische Palastvilla von Loig. Gesamtdarstellung, Funde und Befunde (Grabungen in der *pars rustica* 1978–1987, 1996, 1998–1999). Fundmünzen. Archäologie in Salzburg 12 (Bonn 2022), S. 199–278.

Prokisch, Bernhard / Kühtreiber, Thomas (Hrsg.): Der Schatzfund von Fuchsenhof. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 15 (Weitra/Linz 2004).

Prokisch, Bernhard: Der Münzschatz von Pötting. Fundberichte aus Österreich Sonderheft 3 (Wien 2006).

Ruske, Alexander: Die Fundregesten der antiken Münzhorte aus Österreich. Eine Zusammenstellung aller bekannten Münzdepots anhand der Literatur. In: Numismatische Zeitschrift 118 (2011), S. 53–182.

Schachinger, Ursula: Der antike Münzumsatz in der Steiermark, FMRÖ VI (Wien 2006).

Schachinger, Ursula: Antike Fundmünzen aus *Iuvavum*/Salzburg. Numismatische Analyse und historisch-archäologische Auswertung zur Wirtschaftsgeschichte der römischen Provinz Noricum. Archäologie in Salzburg 13 (Bonn 2023).

Schmidt-Dick, Franziska: Der Schatzfund von Baldersdorf, BH Spittal a. d. Drau, FMRÖ II/2 (Klagenfurt 1972).

Schmidt-Dick, Franziska: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abteilung II/3: Kärnten (Wien 1989).

Siegl, Kathrin (Red.): Fundmünzen aus Österreich. Jahresbericht 2019. In: Fundberichte aus Österreich 58 (2019), S. D 459–D 635 (Sonderdruck).

Siegl, Kathrin (Red.): Fundmünzen aus Österreich. Jahresbericht 2020. In: Fundberichte aus Österreich 59 (2020), S. D 466–D 739 (Sonderdruck).

Szabo, Emmerich: Die antiken Münzen in den Gräbern des Burgenlandes, ungedr. Masterarbeit (Wien 2019).

Szaivert, Wolfgang: Der Schatzfund von Höbersdorf. In: Franziska Schmidt-Dick / Wolfgang Hahn / Wolfgang Szaivert (Hrsg.), Die Münzsammlung des Bezirksmuseums Stockerau. Thesaurus Nummorum Romanorum et Byzantinorum 7 (Wien 1991), S. 101–127.

Szaivert, Wolfgang: Der Schatzfund von Pettenbach. In: Numismatische Zeitschrift 106/107 (1999), S. 135–159.

Szaivert, Wolfgang: Die österreichischen Schatzfunde. In: Rahel C. Ackermann / Harald R. Derschka / Carol Mages (Hrsg.), Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung in der Fundmünzenbearbeitung. Bilanz und Perspektiven am Beginn des 21. Jahrhunderts. I. Materialien. Études d'numismatique et d'histoire monétaire 6 (Lausanne 2005), S. 93–95.

Vondrovec, Klaus: Die antiken Fundmünzen von Ovilavis/Wels, FMRÖ IV/1 (Wien 2003).

Vondrovec, Klaus: Gesamtdarstellung und Auswertung der antiken Fundmünzen im Museum Carnuntinum. In: Michael Alram / Franziska Schmidt-Dick (Hrsg.), Numismata Carnuntina. Forschungen und Material, FMRÖ III/2 (Wien 2007), S. 55–340.